

Liebe  
falsch  
Leiche  
echt



Kommissar  
Curd Falck

Norma K. Koenig



Norma K. Koenig

Liebe  
falsch  
Leiche  
echt

Kommissar  
Curd Falck

myshowverlag

# Kapitel 1

2024

Vor ihm lag eine weibliche Person, etwa in seinem Alter, deren Schönheit die unnatürliche Blässe und die verfilzten, nun eher schmutzig braunen, statt blonden Haare offensichtlich nichts anhaben konnten. Unter dem Schmutz auf den Kleidungsstücken konnte er deren Qualität erkennen. Die Hände der Toten waren sorgfältig manikürt, aber sie wiesen Spuren einer längeren Vernachlässigung auf. Einige Fingernägel waren abgebrochen. Auf der Brust machte der Kommissar etwas Rotes, Schleimiges aus. Geronnenes Blut haftete an der dort liegenden und aus dem Mund entfernten Zunge der leblosen Frau. Am Hals der Toten entdeckte er Würgemale. In ihrem Mund befand sich etwas Weißes, das wie zusammengeknülltes Papier aussah.

»Welch furchtbares Szenario hatte sich hier abgespielt?«, fragte er sich. »Wen hatte diese schöne Frau dermaßen in Rage versetzt, dass sie einen solchen Tod finden musste?«

Kommissar Falck, Leiter der Mordkommission in Falkensee, befand sich auf einer, mit rot-weißem Flatterband abgesperrten Lichtung mitten im Spandauer Forst. Er hatte in seiner dreiundzwanzigjährigen Laufbahn schon einiges gesehen, aber dieser Anblick ließ ihn frösteln.

Eine ihm gut bekannte Stimme riss den Kommissar aus seinen Gedanken: »Lassen Sie mich durch, Mann. Ich bin der Gerichtsmediziner. Na, da brat mir doch einer einen Storch. Curd? Was machst du denn hier bei meiner Leiche? Bist du nach Berlin gewechselt?«

Augenblicklich löste sich die Starre in Falcks Körper. Er drehte sich um und begrüßte seinen langjährigen Freund, Paul Gruber, mit einem freundlichen »Hallo Paul. Nein, bin ich natürlich nicht. Aber die Tote scheint ihren Wohnsitz in Schönwalde-Glien gehabt zu haben. Ein Streifenpolizist hat ihr Foto in einer Hochglanzzeitschrift gesehen, kann sich jedoch nicht mehr an den Namen der Frau erinnern. Auf jeden Fall scheint unsere Leiche eine sehr berühmte Persönlichkeit gewesen zu sein. Ich hoffe, die Presse bekommt nicht allzu schnell Wind davon und lässt uns in Ruhe unsere Arbeit erledigen«.

»Ach, deshalb bist du erst mal allein hier?«

»Genau so ist es.«

»Okay. Dann kläre du mal die Zuständigkeiten, und ich mache mir ein erstes Bild von der Leiche«, schlug der Gerichtsmediziner vor.

In dem Moment tauchte einer der Berliner Polizisten durch das Absperrband und richtete sich fragend an den Kommissar: »Guten Tag. Sind Sie Kommissar Falck aus Falkensee?«

Falck nickte. »Und Sie sind?«

»Polizeibeamter Müller, Herr Kommissar. Ich bin hier der Einsatzleiter und hatte in dieser Funktion um Amtshilfe aus Falkensee gebeten.«

»Dann klären Sie mich mal auf, Herr Müller. Wissen Sie inzwischen schon etwas Genaueres?«

»Nein, noch nicht. Wir haben zunächst die Umgebung abgesucht, in der Hoffnung, irgendetwas Brauchbares zu finden, und auch, um auszuschließen, dass sich der Täter noch irgendwo in der Nähe aufhält. Bisher keine Spur.«

»Gut«, entgegnete Falck. »Haben Sie die Spurensicherung schon angefordert?«

»Ja, Herr Kommissar. Das Team müsste jeden Moment eintreffen.«

Wenige Minuten später eilten mehrere Personen, mit Koffern und Taschen ausgerüstet, auf den abgesperrten Tatort zu. Vor dem Absperrband stellten sie ihr Equipment auf den Boden und zogen sich weiße Schutzanzüge über ihre Alltagskleidung. So ausgerüstet begannen sie akribisch mit der Untersuchung des Tatortes und der Sicherung der Spuren.

Ein Bellen drang zu ihnen herüber. Kommissar Falck blickte in die Richtung, aus der das laute Geräusch kam und sah, wie ein Polizist in circa einhundert Metern Entfernung seine liebe Not mit dem Tier hatte. »Was hat es denn mit diesem Hund auf sich?«, wunderte er sich.

»Der gehört zu unserer Zeugin. Er war ausgebüxt und dadurch auf die Leiche gestoßen. Sein Frauchen ist Krankenschwester von Beruf und konnte so den Tod der Frau eindeutig feststellen. Wir haben Sie erst mal in den Streifenwagen gesetzt, damit sie von den Tatorteindrücken Abstand erhält.«

Inzwischen hatte der Beamte das Tier wieder zu seinem Frauchen in den Wagen gesetzt. Wäre das hier nicht ein Tatort, könnte man es jetzt direkt als idyllisch bezeichnen, dachte Falck. Das Spurensicherungsteam arbeitete

emsig, jedoch fast geräuschlos. Die Sonne lugte durch das Blätterdach, und in der ihnen gegenüberliegenden Buche zwitscherten die Vögel.

Eine aufgeregte Stimme unterbrach seine abschweifenden Gedanken: »Herr Kommissar, wir haben die Handtasche der Toten im Gebüsch gefunden. Die Frau ist dreiundvierzig Jahre alt und wohnte in Schönwalde--Siedlung.«

Falck sah, dass die Fundstücke bereits für die forensische Untersuchung eingetütet waren. Da die Zuständigkeit nun eindeutig feststand, gab er Anweisung, die Sachen nach Abschluss der Spurensicherung seiner Dienststelle zukommen zu lassen. Außerdem versprach er seinerseits, Mitarbeiter seiner Polizeiwache zur Unterstützung hierher zu beordern.

Der Kriminalkommissar zog sein Handy aus der Tasche, um die Falkenseer Dienststelle darüber in Kenntnis zu setzen.

»Mist«, bemerkte er beim Blick auf das Display. Hier im Wald gab es keinen Empfang. Da nützte ihm nicht einmal das neueste Handy etwas.

»Es tut mir leid, Herr Müller, aber vorerst müssen Sie mit Ihren Leuten auskommen, da ich erst alles in die Wege leiten muss. Aber, ich denke, heute am späten Nachmittag sollte Unterstützung eintreffen«, teilte er dem Einsatzleiter der Berliner Polizei daraufhin mit und entließ ihn wieder an seinen Aufgabenbereich.

Falck blickte in Richtung des Fahrzeuges, in dem die Hundebesitzerin saß. Inzwischen hatte der Beamte das Tier wieder neben seinem Frauchen auf der Rücksitzbank platziert. Gerade zur rechten Zeit, dachte Kommissar Falck. Durch die Autofensterscheibe konnte er das Innere des Wagens gut einsehen. Er stellte fest, dass die Dame von kräftiger Statur war. Sie hielt sich sehr aufrecht und streichelte gedankenverloren ihren Hund. Sie machte nicht den Eindruck, als könnte sie jeden Augenblick zusammenbrechen.

Also winkte der Kommissar den Beamten, der für ihre Betreuung abgestellt war, zu sich. »Herr Kollege, ich bin Kommissar Falck und für die Mordermittlung in diesem Fall zuständig.«

Er las den Namen des Mannes auf dem Schild an seiner Uniform ab und fuhr fort. »Beamter Neumann! Geben Sie bitte Ihrem Einsatzleiter Bescheid, dass ich die Zeugin auf dem Revier in Falkensee befragen werde und Sie mit dem Transport der Dame beauftrage!«

»Natürlich, Herr Kommissar«, erwiderte der Polizist und eilte zur Absperrung.

Kommissar Falck setzte sich währenddessen auf den Fahrersitz des Wagens und erklärte der Zeugin das weitere Vorgehen. Dabei vergewisserte er sich noch einmal, dass es der Frau den Umständen entsprechend gut ging. Beruhigt stellte er fest, dass sie sehr gefasst wirkte.

Endlich war Polizist Neumann zurück und nahm seinerseits den Platz hinter dem Steuer wieder ein. Er startete den Wagen, wendete ihn und brauste davon.

Kommissar Falck ging noch einmal für ein kurzes Update zu seinem Kollegen Paul Gruber.

»Hast du schon was für mich, Paul?«, erkundigte er sich.

»Nichts, was du nicht selbst schon erkennen konntest«, erwiderte der Gerichtsmediziner. »Aber ich kann dir den etwaigen Todeszeitpunkt sagen. Er liegt gestern zwischen zwölf und zweiundzwanzig Uhr.«

»Danke, Paul. Wann meinst du, mehr Ergebnisse für uns zu haben?«

»Ich denke, so in zwei Stunden. Der Wagen für den Abtransport der Leiche ins Institut müsste jeden Augenblick kommen. Dort werde ich gleich mit der Untersuchung beginnen.«

»Gut. Ich werde dir gegen fünfzehn Uhr mit meinem Kollegen Steinmann gemeinsam einen Besuch abstatten. Bis dann, Paul.«

»Bis nachher, Curd.«

Falck beeilte sich, zu seinem Auto zu kommen. Auf der Fahrt nach Falkensee registrierte er einen deutlich stärkeren Verkehr, als das am Vormittag der Fall gewesen war.

Plötzlich fand er sich mit seinem Fahrzeug inmitten eines kilometerlangen Staus in der Spandauer Straße wieder. Auch das noch! Falck reckte den Hals und pochte mit seinem Zeigefinger entnervt auf das Lenkrad. Der Stau schien sich bis hin zum Kreisverkehr am Hellweg Baumarkt zu ziehen. Zur einzigen Alternativroute über die Hamburger Straße war es noch zu weit. Außerdem würde ihm dieser Umweg nichts bringen, da beim Netto in der angrenzenden Seegfelder Straße gebaut wurde. Dort würde er also auch nicht weiterkommen. Es blieb ihm nichts anderes übrig, als zu warten und sich Stück für Stück im Stau voranzutasten. Was für ein Ärger! Hoffentlich warf das jetzt nicht seine komplette Planung über den Haufen. Um sich abzulenken, erkundigte er sich bei seinem Kollegen Steinmann über das

Autotelefon, ob Polizist Neumann mit seinen Fahrgästen schon auf dem Revier angekommen war. Da das nicht der Fall war, bat er ihn, alles für die bevorstehende Befragung vorzubereiten. »Und? Steinmann? Veranlassen Sie, dass eine Gruppe Einsatzkräfte in Richtung Tatort im Spandauer Forst ausrückt. Die Kolleginnen und Kollegen sollen sich vom Einsatzleiter vor Ort einweisen lassen!«

Etwas beruhigt, da er nun wenigstens einiges bereits geregelt hatte, legte er auf und ging seine Notizen vom Tatort durch. Der Kommissar besaß die Angewohnheit, alles ihm wichtig Erscheinende im Zuge einer Mordermittlung in einem kleinen Notizbüchlein festzuhalten, welches er stets in seiner Jackettasche mit sich führte. Einen kleinen schmalen Kugelschreiber trug er ebenfalls immer griffbereit.

»Hm, hm«, sprach er vor sich hin. Die Notizen gaben nicht allzu viel her. Falck wurde das Gefühl nicht los, dass er der toten Frau schon einmal begegnet war. Irgendetwas übersah er. Was konnte das nur sein? Falck zermartete sich den Kopf.

»Wann geht es denn endlich weiter?«, stieß er laut aus, warf seinen Hut entnervt auf den Beifahrersitz und rutschte unruhig hin und her.

Auf einmal ging ein Ruck durch die Staukolonne, und die Fahrzeuge setzten sich schrittweise in Bewegung.

Blitzschnell startete der Kommissar den Motor und schimpfte vor sich hin: »Wie lange dauert das denn, bis alle so in die Gänge kommen?«

Nach gefühlten Stunden des Hinterherzuckelns konnte er seine Fahrt ungehindert fortsetzen.

Auf der Wache schlug ihm freudiges Hundegebell entgegen, und der Kriminalbeamte sah sich einer lustigen Szenerie gegenüber. Die bellende Fellnase sprang dabei hin und her, während eine Polizistin vom Empfang mit kindlich entzücktem Gesichtsausdruck Leckerlies in die Luft warf, die der Hund geschickt auffing und verspeiste.

»Was ist denn bei euch los?«, fragte Falck, wobei seine Augen verräterisch leuchteten. Wie gern würde er jetzt mitspielen und für einen Augenblick alles andere um sich herum vergessen.

Im Augenwinkel nahm er amüsiert wahr, wie sein Kollege Steinmann sich so weit wie möglich von dem Hund entfernt bewegte, wobei er das Tier nicht aus den Augen ließ.

Die angesprochene Polizistin unterbrach das Spiel und sagte: »Irgendjemand muss sich doch um das Tier kümmern, Herr Kommissar. Darf ich übrigens vorstellen? Das ist Filou. Ohne ihn wäre die Leiche nicht so schnell entdeckt worden, wie mir der Berliner Polizist Neumann bei der Übergabe verriet.«

»So, so, du bist also ein richtiger kleiner Held«, bemerkte Falck und streichelte dem Tier liebevoll über das Köpfchen.

»Und er hat den Schock scheinbar gut überwunden«, erklärte die Polizistin.

»Und sein Frauchen? Wie geht es unserer Informantin? Ich hoffe, Frau Liebig ist bereits bei ihr?«

»Naja, die Frau scheint etwas mitgenommen zu sein. Natürlich ist die Psychologin bei ihr«, entgegnete die Beamtin.

»Dann werden wir sie nicht länger warten lassen. Steinmann, kommen Sie mit!«, ordnete der Kommissar an.

»Und sehen Sie zu, dass Sie das Tier woanders bespaßen! Das hier ist schließlich eine Polizeidienststelle und kein Kindergarten!«, beschied er die tierliebende Polizistin.

Tatsächlich fand Falck die Zeugin in keiner guten Verfassung vor. Sie war weiß wie die Wand, und ihre Augen schimmerten glasig.

»Guten Tag, ich bin Kommissar Falck, und das ist mein Kollege Steinmann«, stellte sich der Beamte vor und reichte der Dame die Hand. »Frau Liebig, unsere Psychologin, kennen Sie bereits. Darf ich Ihnen etwas zu trinken anbieten? Wasser, Kaffee, Tee?« In Gedanken fügte er Schnaps hinzu, den würde er in einer solchen Situation gut vertragen können.

Die Befragte entschied sich kleinlaut für einen Kaffee.

»Steinmann, kümmern Sie sich bitte darum, dass die Dame einen Kaffee bekommt!«, ordnete Falck an. Er wunderte sich sehr, dass noch niemand auf die Idee gekommen war, der bleichgesichtigen Frau etwas zu trinken anzubieten, und schaute Frau Liebig tadelnd an.

Der Kaffee, mit dem sein Kollege schließlich zurückkam, hatte Ähnlichkeit mit einer schwarzen Brühe. Dem Gesicht nach zu urteilen, das die geschockte Frau machte, während sie das Gebräu trank, schmeckte es genauso. Einen Vorteil schien das Zeug allerdings zu haben. Es war so lauwarm, dass die Dame den Inhalt ihrer Tasse in einem Zug hinunterstürzen konnte. Anschließend ging es ihr sichtbar besser, sodass sie in der Lage war, die Fragen des Kommissars zu beantworten.

Falck nahm zunächst ihre Personalien auf: Walerie Körner, wohnhaft in Berlin Spandau, fünfzig Jahre, von Beruf Krankenschwester im Waldkrankenhaus, verheiratet, zwei Kinder.

Als Nächstes fragte er seine Zeugin: »Können Sie sich noch in etwa an die Uhrzeit erinnern, zu der Sie die leblose Frau gefunden haben?«

»Ja, natürlich«, antwortete Frau Körner. »Ich habe gegen zehn Uhr die Gassirunde mit meinem Hund Filou begonnen. Diesen Luxus langer Spaziergänge durch die Natur kann ich mir nicht oft leisten. Der Schichtdienst als Krankenschwester im Waldkrankenhaus lässt mir wenig Freizeit. Da Filou immer in meiner Nähe bleibt, wenn er im Wald ohne Leine laufen darf, hing ich meinen Gedanken nach, ohne auf den Hund zu achten. Ich war dankbar für die Stille um mich herum.

Plötzlich war der Hund verschwunden.

Hektisch sah ich mich um, konnte aber nichts Ungewöhnliches entdecken. Ich rief nach Filou. Nichts.

Filous Bellen ging in Jaulen über. Ich begann zu frieren. Gänsehaut überzog meinen Körper, und ein hartes, pochendes Prickeln schob sich vom Rücken über meinen Nacken zu meinem Kopf hinauf. Ich hatte das Gefühl, als würden meine Haare zu Berge stehen.

Ich nahm all meinen Mut zusammen und folgte vorsichtig Filous Spur. Immer tiefer drang ich ins Dickicht vor, in Erwartung einer plötzlich aus dem Unterholz stürmenden Herde von Wildtieren. Ich rief verzweifelt nach dem Hund.

Nach einer gefühlten Ewigkeit entdeckte ich das Tier auf einer kleinen Lichtung.

Neben dem inzwischen winselnden Filou nahm ich den leblosen Körper eines Menschen wahr. Inzwischen waren schätzungsweise seit dem Beginn des Waldspaziergangs etwa dreißig Minuten vergangen.«

Kommissar Falck notierte sich die Uhrzeit in seinem Notizbuch. Dann erkundigte er sich: »Wie haben Sie die getötete Frau vorgefunden, und woher nahmen Sie die Gewissheit, dass sie tot war?«

»Das kann ich Ihnen genau sagen«, erklärte Walerie Körner. »Die Augen der scheinbar weiblichen Person starrten ins Leere und an ihrem Hals entdeckte ich Würgemale. Sie lag der Länge nach ausgestreckt auf dem Boden mit dem Gesicht nach oben, und ihre Hände waren sittsam auf dem Bauch gefaltet. Aus dem Mund der Frau quoll geronnenes Blut. Auf ihrer

Brust lag etwas kleines Schleimiges, das ebenfalls blutdurchtränkt war. »Das ist doch nicht etwa«, dachte ich und wagte den Gedanken kaum zu Ende zu denken, »... eine Zunge, ... ihre Zunge«?

Geistesgegenwärtig schnappte ich Filou an seinem Halsband, sprach beruhigend auf ihn ein und machte ihn am Baum fest. Danach trat ich langsam etwas näher an die Unglücksstelle heran und vergewisserte mich. Es handelte sich tatsächlich um eine Frau. »Reiß dich zusammen!«, befahl ich mir selbst. »Schau nicht auf die Zunge!«

Mit zittrigen Händen untersuchte ich die Person und hoffte auf ein Lebenszeichen. Es war doch etwas anderes, einen leblosen Körper im Wald vor sich zu haben, anstatt auf der Station im Krankenhaus.

Schließlich schaffte ich es doch, den Frauenkörper auf ein eventuelles Lebenszeichen zu untersuchen. Aber hier kam jede Hilfe zu spät. Die Person war eindeutig tot.«

Diese Angaben von Valerie Körner bestärkten den Kommissar in der Annahme, dass der Täter schon über alle Berge sein musste. Denn Frau Körner hätte unmöglich den Fund der Leiche direkt vom Tatort aus melden können, da es dort, mitten im Wald, keine Möglichkeit zum Telefonieren gab. Selbst ein modernes Handy, wie er schmerzlich am eigenen Leib zu spüren bekam, fand dort kein Netz. Sie musste sich also zur Meldung bei der Polizei von der Fundstelle wegbewegen.

Ein weiteres Indiz lieferten die Lage und die gefalteten Hände der Toten. Genauso wie die Befragte die Leiche vorgefunden hatte, lag sie auch noch da, als er sie am Tatort begutachtete.

»Verspürten Sie keine Angst, dass der Täter noch in der Nähe sein könnte?«, hakte Falck trotzdem nach.

»Nein«, erwiderte Frau Körner, »daran habe ich überhaupt nicht gedacht. Ich war so mit der Untersuchung der Frau beschäftigt, dass ich alles andere um mich herum ausblendete, selbst den immer noch winselnden Hund. In der Aufregung hatte ich außerdem vollkommen die Zeit vergessen. Ich kramte mein Handy aus der Jackentasche, um nach der Uhrzeit zu sehen. Na toll, kein Netz! Ich überlegte fieberhaft, was ich jetzt tun könnte. Irgendwie musste es mir gelingen, die Polizei zu informieren.

Mit dem störrischen, verängstigten Tier im Schlepptau begab ich mich zurück zum Weg und versuchte, mir die Umgebung einzuprägen. Ich folgte dem Weg in Richtung Schönwalder Allee. Meine Schritte wurden dabei

immer schneller. Als ich endlich das knallige Rot meines kleinen Smart durch die Bäume schimmern sah, rannte ich schließlich die letzten Meter bis zur Straße.

Endlich hatte ich wieder ein Netz. Jetzt war es exakt 10.48 Uhr. Ich wählte die Nummer der Polizei und meldete den Vorfall.

Nur zehn Minuten nach dem Anruf fuhren mehrere Polizeifahrzeuge vor. Ich durfte im ersten Wagen Platz nehmen, der die Fahrzeugkolonne in Richtung der Unglücksstelle anführte.«

Als Walerie mit ihrer Schilderung fertig war, überflog der Kommissar kurz die Aufzeichnungen in seinem Notizheft. Er ließ sich das von seinem Kollegen am Computer geschriebene und ausgedruckte Protokoll reichen, verglich es mit seinen Notizen und nickte zufrieden.

»Frau Körner, schauen Sie noch mal, ob alles seine Richtigkeit hat«, bat Falck, während er das Protokoll an sie weiterreichte.

Er drückte ihr einen Kugelschreiber in die Hand und schaute auf seine Armbanduhr. Mist, schon so spät! Mir läuft die Zeit davon, schoss es ihm durch den Kopf. Ihn hielt nun nichts mehr auf seinem Schreibtischstuhl. Er sprang auf, stellte sich hinter Frau Körner und sah ihr ungeduldig beim Lesen des Protokolls über die Schulter. Kaum war Waleries Unterschrift auf dem Schriftstück, riss er es ihr aus der Hand und bedeutete Frau Liebig mit einem unmissverständlichen Kopfnicken, die Zeugin nach draußen zu begleiten.

Hinter der geschlossenen Bürotür vernahm Falck lautstarkes Hundegebell, als Filou sein Frauchen begrüßte, als hätte er sie seit Tagen nicht gesehen.

Trotzdem der Kommissar in arger Zeitnot war, konnte er sich ein Schmunzeln nicht verkneifen. Er liebte Hunde über alles, war förmlich vernarrt in sie. Als Kind hatte er sich immer wieder einen Hund gewünscht, traf mit diesem Wunsch jedoch bei seiner Mutter nur auf taube Ohren. Später in der Ausbildung und jetzt im Job fehlte ihm schlichtweg die Zeit, um sich ausreichend um ein solches Tier kümmern zu können. Also kam es für den Kommissar nicht in Frage, sich einen Hund anzuschaffen.

Falck blickte erneut auf die Uhr. Er musste noch kurz zur Toilette, bevor er mit dem Kollegen zu Gruber nach Berlin aufbrechen konnte. Auf dem Weg dorthin bekam er im Vorbeigehen mit, wie warmherzig und zugleich professionell seine Kollegin, Frau Liebig, die ihr Anvertraute verabschiedete.

»Fühlen Sie sich in der Lage, von dem Waldweg aus, an dem Ihr Auto steht, allein nach Hause zu fahren, oder sollen wir Ihren Mann verständigen?«, erkundigte sie sich bei Frau Körner.

Als Frau Körner verneinte, bestellte sie ihr einen Streifenwagen, der sie zu der Stelle im Spandauer Forst fahren würde.

# Kapitel 2

2024

Am nächsten Morgen hatte die Nachricht vom Leichenfund im Spandauer Forst auf Waleries Arbeitsstelle die Runde gemacht.

Bereits auf dem Parkplatz vor der Klinik traf die unfreiwillige Zeugin auf ihre Kollegin und beste Freundin Sophie.

»Warum hast du mich denn gestern nicht angerufen?«, fragte sie und wedelte aufgeregt mit einer Zeitung vor ihrer Nase herum, kaum, dass die Freundin die Autotür geöffnet hatte. »Du musst doch vollkommen fertig sein.«

Walerie blieb sitzen, nahm wortlos die Zeitung entgegen und überflog den Artikel auf der Titelseite. Sie seufzte erleichtert auf. Für einen kurzen Augenblick hatte sie befürchtet, ihr Name würde in dem Artikel erwähnt werden. In der Zeitung berichtete man jedoch nur von einer Zeugin, die die Leiche einer Frau im Spandauer Forst gefunden hatte.

»Wie kommst du darauf, dass ich diese Zeugin gewesen sein könnte?«, fragte sie ihre Freundin.

Sophie entgegnete: »Du bist doch jeden Freitag zu dieser Zeit mit deinem Hund Filou in diesem Waldgebiet. Sag schon, hast du die tote Frau gefunden?«

Walerie nickte traurig. Eigentlich beabsichtigte sie, niemandem von der Sache zu erzählen. Vor allem Sophie gegenüber wollte sie Schweigen bewahren, da die Freundin in ihrem bisherigen Leben wahrlich genug durchmachen musste. Da sollte sie jetzt nicht ihr furchtbares Erlebnis mitverarbeiten müssen. Seitdem der einzige Mann, den Sophie jemals liebte, spurlos verschwand, benötigte die Freundin immer wieder eine starke Schulter zum Anlehnen. Vor kurzem jährte sich der Tag seines Verschwindens zum zwanzigsten Mal, und Sophie vergoss erneut bittere Tränen.

Walerie erwies sich immer als die Starke. An ihrer Brust konnte sich Sophie ausweinen.

Aber jetzt, wo sie es ihrer Freundin erzählte, wurde Valerie schlagartig bewusst, dass sie nun Trost brauchte. Sie fühlte sich plötzlich sehr verletzlich und überhaupt nicht mehr stark. Also begann sie, von ihrem schrecklichen Fund zu erzählen, und beschrieb Sophie alles bis ins kleinste Detail.

Nachdem sie sich alles von der Seele geredet hatte, sackte Valerie auf ihrem Fahrzeugsitz zusammen. Sie spürte, wie ihr sämtliche Farbe aus dem Gesicht entwich.

Sophie, die wie gebannt vor der geöffneten Fahrertür stand, presste hervor: »Du Arme, das ist schrecklich.«

Mit festem Griff zog sie ihre Freundin aus dem Sitz hoch und nahm sie beschützend in den Arm.